

Privatsphäre und Schamdiskurs

Wollen wir eine Privatsphäre?

GASTKOMMENTAR / von Markus Arnold / 15.2.2017, 05:30 Uhr

Nicht mehr die Konfession, die Gewerkschaft oder die Partei prägen unser Leben. Wir sind vernetzt in möglichen Szenen, in denen wir uns immer wieder in Szene setzen und daraus erheblichen Lustgewinn wie es sich für echte Narzissten gehört.

Die Privatsphäre ist ein Gut, für welches immer wieder gekämpft werden musste. Den Diktatoren war sie immer ein Greuel. Sie förderte die Gedankenfreiheit und zumindest noch den inneren Widerstand bis hin zur inneren Emigration und verhinderte so die Totalhingabe an irgendeinen Führer oder welche Ideologie auch immer. George Orwell hat bekanntlich in seinem Roman 1984 die absolute Gleichschaltung und damit das Ende der Privatsphäre beunruhigend genau beschrieben. Darum haben wir Bürgerinnen und Bürger den Schutz der Privatsphäre als ein Grundrecht gemäss Art. 13 BV. Damit schützen wir uns gegen einen totalitären Allmachtsanspruch des Staates. Ein 1984 soll so verhindert werden.

Nun haben wir 1984 recht gut überstanden. Das Problem stellt sich heute ganz anders. Wir können zunehmend einen eklatanten Widerspruch zwischen der Betonung der Privatsphäre und einem gleichzeitigen Exhibitionismus feststellen. Bildlich gesprochen ziehen wir uns öffentlich nackt aus, um uns anschliessend darüber zu empören, dass wir lüstern betrachtet werden. Wir «posten» auf Facebook Fotos und mehr oder weniger tiefsinnige Einsichten, um unsere zahlreichen Freundschaften zu füttern. Wir «googeln» unseren Namen und sind existenziell verunsichert, wenn sich da irgend ein Namensvetter an uns vorbeigeschoben hat und auf Twitter geben wir zu Allem unseren Senf dazu. Wenn wir wahrgenommen werden wollen, müssen wir uns schon ein wenig ausziehen. Die Konkurrenz schläft nicht.

Unsere diesbezüglichen Befindlichkeiten hat der Soziologe Gerhard Schulze 1992 mit dem Begriff der «Erlebnisgesellschaft» ausgedrückt: Nach Schulze leben wir nach dem Imperativ: Erlebe Dein Leben! Wir stehen unter einem permanenten Eventdruck. Es geht heute nicht mehr ums Überleben, auch nicht ums gute Leben, im Zentrum steht das Projekt des schönen Lebens. Dazu gehört wesentlich die Selbstinszenierung an allen möglichen Events. Entscheidend sind Äusserlichkeiten, wie z. B. das richtige Outfit. Inszeniert wird in Szenen.

**Wenn wir an einem Event sind,
müssen das alle wissen. Wir
senden unsere Fotos direkt vom
Anlass, auch dann, wenn wir
betrunken oder halbnackt sind.
Wir sind erstaunt und empört,
wenn diese Bilder dann plötzlich
im Netz auftauchen.**

Als Schulze seine Theorie schrieb, gab es weder Facebook noch Twitter, auch die Handys waren noch in den Anfängen. Für ihn war zentral, dass sich die Gesellschaft in allen möglichen Szenen segmentiert, welche in ständiger Veränderung begriffen sind. Nicht mehr die Konfession, die Gewerkschaft oder die Partei prägen unser Leben. Wir sind vernetzt in allen möglichen Szenen, in denen wir uns immer wieder in Szene setzen und daraus erheblichen Lustgewinn schöpfen, wie es sich für echte Narzissten gehört. Wir sind die Regisseure eines Theaterstücks, das unseren Namen trägt. Wenn wir an einem Event sind, müssen das alle wissen. Wir senden unsere Fotos direkt vom Anlass, auch dann, wenn wir betrunken oder halbnackt sind. Wir sind erstaunt und empört, wenn diese Bilder dann plötzlich im Netz auftauchen.



Leben im Netz

Der Spass ist vorbei

von Cora Stephan / 9.3.2016, 09:42

Gib Acht auf jedes «Like»: Warum mir der Abschied von Facebook trotzdem schwerfällt.

Wir müssen uns darum nicht fragen, wie unsere Daten als Internet User geschützt werden, sondern vor allem auch, wie wir uns vor uns selber schützen und ob wir das überhaupt wollen. Wollen wir überhaupt noch eine Privatsphäre? Einige Politiker haben es uns vorgemacht. Klassiker waren die jungen Grünen, die sich vor einigen Jahren nackt ausgezogen haben und mit diesen Bildern im Nationalratswahlkampf Furore machten. Wenn sich die eine Hälfte der Nation empört und sich die andere Hälfte amüsiert, ist das Ziel erreicht. Recht hilflos reden wir da plötzlich wieder über Schamgrenzen. Dies vor allem darum, weil bei den Kids die Botschaft angekommen ist, was im Show-Business und in der Politik gang und gäbe ist: Mann/Frau zieht sich aus, im wörtlichen und übertragenen Sinne. Inzwischen gilt es schon an Primarschulen als der ultimative Liebesbeweis, wenn die Freundin ihrem Lover mittels Handy ein «Nackbildli» von sich schickt. Diese Trophäe macht dann in Kürze die Smartphone-Runde und am nächsten Tag bemühen sich Schulleitung, Schulbehörde, Schulpsychologen und auch die Eltern um Schadensbegrenzung.



Warum Facebook unglücklich macht

Die Bilder und die Leere

von Tomasz Kurianowicz / 18.10.2013, 00:00

Endlose rezepptive Gier, Einsamkeit und Depression:
Wir vergleichen bei Facebook unser kleines Leben
zwanghaft mit dem grossen der

Spätestens dann sollte der lichte Moment kommen, an dem die Frage nach der Privatsphäre, die geschützt werden muss, gestellt wird. Es ist kein Zufall, dass in letzter Zeit die Publikationen zum Thema «Scham» im Zunehmen begriffen sind. Schamlosigkeit in mehreren Lebensbereichen ist zum Problem geworden. Privatsphäre und Schamdiskurs gehören zusammen.

Markus Arnold ist Studienleiter und Dozent für Theologische Ethik an der Universität Luzern.



Festtagsfotos in sozialen Netzwerken

Ein Bild von einem Fest

KOLUMNE / von Kathrin Klette / 25.12.2015, 05:30

Dieser Tage werden auf Facebook und Twitter
wieder zahlreiche Fotos von Weihnachtsbäumen,
Festtafeln und ausgelassenen Feiern zu sehen sein.
Was ist davon zu halten?

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.